Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 5

Artikel: Der Birnbaum [Fortsetzung]

Autor: Reinhart, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Nummer 5 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst bedruckt und verlegt von lules Werder, Buchdruckerei, Pern

Bern, den 5. Februar 1921

Uschermittwoch.

Von Rosa Weibel.

Zerknittert liegt mein festlich Narrenkleid Die Nacht ist hin, verblaßt der falsche Slimmer. Sei mir gegrüßt mit deinem echten Schimmer, Du gold'nes Sonnenlicht, das Wahrheit beut.

Und doch — doch alles war nicht Slitterschein, Es hat der eine Mund mich nicht belogen, Die Rätselaugen haben nicht betrogen, Da drinnen kann nur klares Licht gedeih'n.

Wie sah aus dieser Augen reiner 6lut, Ich eine edle, große Seele leuchten! Aus diesen Augen, die mich Sonne deuchten, In denen eine Welt voll Liebe ruht!

Zerknittert liegt mein festlich Narrenkleid -Und rote Rosen liegen welk im Staube. Doch mir im herzen sprießt ein neuer Glaube, Den Samen hat ein reiner Blick gestreut.

Der Virnbaum.

Von Josef Reinhart.

Als nun die Verwandten abwechselnd ihre Sädlein sich hatten füllen sehen, hob Marebeth kurz entschlossen den Korb auf die Bank am Fenster.

"So Buben, da habt ihr auch Birnen, der Nestergroß= vater schickt sie euch," und ihre Kinder stiegen auf die Bank und reichten den leeren Sänden draugen die Birnen aus dem Rorb. -

"Aber nein! seh, seid kanntsam! Alle sollen haben! Du fomm! mußt noch eine haben!"

"Mir auch noch eine!"

"Der hat schon drei gehabt!"

"Es sind genug für alle da!"

Immer mehr Kinder drängten sich herzu, als die andern von der Straße diese Schnabelweide sahen. Der Korb war leer, und Marebeth zeigte den Kindern draußen die leeren Hände; aber sie mußte noch laut reden, bis sie es verstanden:

"Jest, fort mit euch! Und betet noch ein Baterunser für den Restergroßvater!"

Die andern hatten eine Zeitlang mit stillem Lächeln zugeschaut, wie sich der Rorb geleert; keines sah, wie Theres den leeren Rorb mit beiden Sänden fakte und hinaustrug.

Es dunkelte in der Stube. Josep stand auf: "Ja, und wir muffen! Wir vernachten sonst!"

Frau? Aha! Ia, nichts für ungut, für das Wesen! Gute Nacht miteinander, kommt's einziehn einmal, und wenn ihr taufen könnt, so wißt ihr, wo Gevattern sind!"

"Gut Nacht Josep!"

"Gut Nacht Marebeth!"

"Hü Roß! Jest trab! Gut Nacht allerseits!"

Als sie an diesem Abend das Licht anzündeten im Nesterhaus, schaute Albert zu seiner Frau hinüber. Sie ging ab und zu, fast eilig, als hätte sie verfaumte Zeit noch einzubringen. Es schien ihm, sie stellte die Tassen und Rannen härter ab als sonst, und als sie in der Rüche das Geschirr spülte, war es ihm, er hörte ein Wort aus ihrem Munde, das er nicht verstand. Er wollte fragen: "Was hast gesagt?" Aber er ließ die Frage bleiben und setzte sich noch ein halbes Stündchen auf die Bank vor das Haus.

Aber sie kam nicht zu ihm heraus.

In den Tagen darauf klang der Bettag in Alberts Rede immer wieder nach, wie ein Lied, und bei der Arbeit, bei Tisch kam's aus, Gott weiß wie: "Am Bettag, das und "Sollst Dank haben Albert! und du - wo ist die das! Der Josep! Das Marebeth! Die Kinder! Der Großvater!" Und der Karst und die Sense wurden öfter müde als sonst in seiner Hand.

Theres arbeitete umso emsiger weiter; aber am Freitag, als wieder süße Birnen auf den Tisch kamen, diesmal vom Hintertürler, lächelte er und machte einen Spaß: Die Nesterbirnen am Sonntag seien süßer gewesen, ob sie etwa damals Zucker dazu getan?

Da stand sie vom Tische auf und ließ ihren Teller stehen; im Sinausgehen, die Tür in der Sand, warf sie das Wort zurück: "Mußt halt Nestermusik dazu haben, dann wären sie süß!" Und ging hinaus.

Jest blieben die Sintertürler unberührt in ihrer Platte, und sie blieben auf dem Tisch, als der Albert und die Theres lang schon an ihrer Arbeit waren.

Reines berührte mehr mit einem Wort den Sonntag, ob es auch in seinem Innern klang. Nichts schien zurückgeblieben von diesem Tag, nur daß Albert am Sonntag einmal ins Wirtshaus ging und erst heimkam, als die Frau schon die Milchrente auf der Stallbank hatte. Der Winter kam, ohne daß eines dem andern mit einem Nesterworte nahe trat, und wenn sie die Arbeit oder ein Gespräch darauf führen wollken, machte jedes einen Umweg um dieses Wort. Erst als vom Hard ein Körblein kam mit der Wurstgabe darin, tauchte der Name wieder auf im Nesterhaus.

"Schönen Dank auch! Und was machen sie daheim? Sind sie gesund!"

"Ja, sie sind gesund und lassen grußen!"

Und es ging der Winter vorbei, und der Schnee schmolz, und Albert nahm die Baumsäge herab und eine Leiter, und einen Tag kletterte er am Nesterbaum herum, kratte ihm die brüchige Rinde ab und sägte ihm die schüssigen Aeste heraus. Dazwischen ruhte er auf dem Bänklein am Baum und schaute, sein Glas in der Sand, über das Land hinaus.

Einen andern Tag hadte er unter dem Baum mit dem Gertel die Aeste zu Wellen. Es sing an zu regnen, und der Baum gab ihm ein Dach, dis es verregnet hatte. Er wollte seine Arbeit fertig machen. Gegen Abend kam er mit den Wellen heim.

"Wo bist jeht gewesen im Regen?" fragte die Frau. "Naß bist! Wenn frank wirst, bist selber schuld dran!"

Aber Albert lachte. Er war noch nie frank gewesen. Und es schien auch eine unnütze Sorge. Niemand dachte mehr an diesen Tag, als Albert vor dem Heuet die Gliedersucht bekam. Er wollte es zwingen, am Morgen mit der Sense, am Abend mit der Käserei; aber an einem Morgen mußte die Frau zum Arzte. Und jetzt mußte Albert liegen bleiben. "Am Almosenbaum hast du's aufgelesen!", sagte Theres, als der Arzt fort war.

Theres mußte nun selber die Schuhe anziehen und in den Berg steigen, den Josep holen.

Im Berg war der Heuet noch zurück; so konnte Josep leichter abkommen.

"Eine Silf für eine andere!" sagte Joseps Frau. "Du sagt nicht nein! Das halt ich schon aus, die Tage!"

Und der Josep kam und mähte dem Bruder das Nestersheu im Dorf allein, während Albert mit lahmen Gliedern auf der Bank an der Sonne saß und zusehen mußte, wie die Fuder unters Dach fuhren. Josep trug am Abend noch die Milch in die Käserei; dann nahm er den Weg unter die

Füße und zog aus, heim zu. Auf seine Grasmatte im Hard hatte er die Frau bestellt, daß sie ihm den Graswagen entgegenbringe mit der Sense. Im Mondschein mähte er für seinen Stall das Gras, und seine Frau lud es auf. Am Morgen stand Iosep wieder in des Bruders Mahd im Nesterseld. Das ging so eine Woche, bis Alberts Heu am Stocke lag.

"Josep, vergelt dir's Gott! Soll dir nicht vergessen

Auch Theres dankte ihm: "Ia vergelt's Gott! Ein Mähder hätt das nicht gekonnt, und was das gekostet hätt! Das viele Essen und Trinken! Nein, wir sind froh gewesen!"

Im gleichen Sommer konnte Albert dem Bruder seinen Dank abstatten. Am St. Iohannstag, als die ersten Kirschen sich stellten, ging im Hard ein Hagelwetter über die Bäume. Der Albert konnte nicht in den Berg steigen; aber am Sonntag nach dem Essen fragte er die Frau: "Eins sollte in den Berg zum Iosep. Sie haben nichts an den Bäumen. Was meinst?"

Die Frau behielt das Eggeschirr in der Hand: "Was meinst? daß man ihnen einen Baum anweisen sollt?"

Die Frau schaute ihn an, sagte nichts — und ging hinaus. Aber als sie aus der Rüche kam, setze sie den Hut auf. Sie ging in den Berg und brachte den Bericht dort- hin: "Einen Baum Kirschen sollt ihr brechen bei uns! Und nicht zu danken, 's ist ein Gegendienst!"

Und der Josep holte einen Korb voll an den Nesterbäumen und dann noch einen.

Als er den letzten Korb voll auf das Räf setzte, meinte der Albert:

"Im Serbst, weil deine Bäume leer stehen, komm dann wieder!"

Die Theres nickte dazu; aber als Josep mit der Last davon war, lachte sie ein wenig scharf: "Am End schickst ihnen noch ein Fuder Heu!"

Albert lachte wieder, als hätt er's nicht gehört.

"Nein, ein Fuder Seu nicht, aber die Nesterbirnen; wir haben andere Sorten. Die müssen heuer in den Berg. Weißt, eine Birne macht manchen Kinderschnabel munter!"

In diesen Tagen kam etwas ins Nesterhaus, was alse andern Gedanken in den Hintergrund drängte: Alberts Frau kam ins Leid. Ihre Stiefmutter, die allein mit einem Sohne auf ihrem Hof gelebt, starb, und hinterließ eine weikläusige Sache, und es gab Gänge und Läuse, halbe und ganze Tage hin und her, zur Stadt und wieder heim, und dis dann das Erbe geteilt war, brauchte es noch viele Worte. An einem Samstag holten sie das Geld auf dem Amte; fünfzehnstausend Franken zahlte der Schwager aus, und die Schwester tat die Beige Banknoten ins Eiersäcklein; der Albert bezahlte dem Schwager noch eine Flasche und dankte ihm; dann trugen sie das Geld auf die Bank.

Als die Frau das Büchlein im Marktford heimtrug, schaute Albert einmal und ein andermal über die Nase nach ihr hinüber, ob er sie recht verstanden, oder ob er sich getäuscht; denn es war ihm gewesen, seine Frau trage eine andere Stimme mit dem Erbe heim:

"Das muß jett so sein dann! Das so!"

"Se ja!" versette er und trug den hut in der hand, da es heiß Wetter war.

Als sie beim Nesterbaum hinauf kamen, blieb Theres stehen: "Du, müd bin ich; einen Augenblick möcht ich ruhen unter dem Baum."

Sie setzte sich mitten auf die Bank und er auf das Ende. Sie schaute über sich in die Aeste:

"Immer frägt der Baum!"

"Salt eine gute Sorte!"

"Gibt doch immer Arbeit!"

"Berdornen war gut; ich wett', sie bestommen Beine in der Nacht; die Nachtsbuben sind drauf wie die Fliegen!"

"Der Josep war froh drüber im Berg!" Sie legte ihre Hand auf das Körblein und seufzte: "Und unsereins hat die Sorg und darf zuschauen!"

Als sie daheim am alten Kestertisch saßen, nahm Alberts Frau das Büchlein hervor, schaute hinein und bis den Mund zusammen, dann legte sie das Büchlein dem Alsbert an den Plat:

"So, das ist unser Geld, meins und deins! Jeht bist schon fast ein reicher Mann, Albert!" lächelte und behielt das Bücklein, es dem Manne vor die Augen haltend, in

der Hand. Albert hatte die Hände etwas unsicher auf den Tisch gelegt; da schob sie ihm das Büchlein näher und nickte: "Trag Sorg dazu, weißt, es ist vielleicht nicht für uns allein!"

Albert ward ein wenig rot und schaute sie an, fast so, als ob er sich an den Gedanken, ein reicher Nester zu sein, gewöhnen müßte.

"Nein, versorg du das Büchlein, es ist nicht Nestergeld!" Als die Frau aufstand und sich mit einer Hand auf den Tisch stützte, ächste der Schragen. Da blieb sie stehen:

"Ach du! der Tisch! Ich weiß nicht, aber ein neuer wäre auch bald am Plat für den! Man kauft jest billige! Oder wenn man Holz hätt; dann wär er neu!"

Der Albert legte den Kopf schief und schaute von der großen Doppelplatte mit den messingenen Spangbeschlägen an die schräg ausfahrenden Beine hinab und blieb mit dem Blick an einer geschnitzten Rose haften, die das Kreuz der Fußbretter faßte.

Da ging die Frau mit dem Büchlein zum Schrank. Sich nach dem Manne wendend, öffnete sie die Tür:

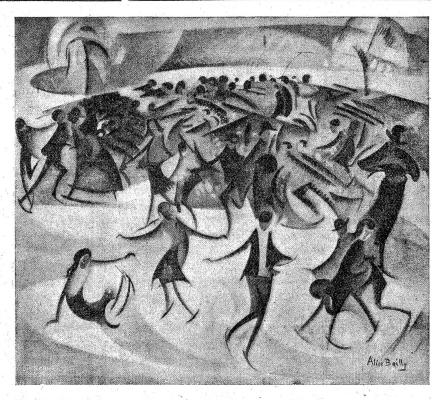
"Da im obern Schaft liegt's, unter der Coffine1); da nimmt's niemand!"

Als sie schon das Geschirr vom Tische räumte, beschaute Albert immer noch den Tisch:

"Er ist halt alt, ja! Aber die Nester sind dran groß geworden!"

Darüber wurde nichts weiter gesprochen; denn die Arsbeit ging nicht von selber. Und der Herbit braucht Hände.

Albert wollte eine Magd dingen, damit die Frau in ihren Umständen, sich schonen konnte. Aber sie rechnete aus und wollte nicht.



Alice Bailly.

Auf dem Eise.

Am Sonntag vor dem Bettag gingen sie nach der Besper über Feld. Vom Weg schon sah man die Nesterbirnen leuchten.

"Du, das ist doch schad!" sagte die Frau und blieb stehen.

"Was ist schad?" fragte der Mann und kehrte sich um. Die Frau nahm einen hängen gebliebenen Weizenhalm von einem Aste und löste die Körner heraus.

"Was ist schad?" wiederholte er.

"He die Birnen!" versetzte sie und warf den leeren Halm weg. "Hättest halt doch sollen die Hand drauf legen, du!" Albert zuckte die Achseln:

"Der Bater hat's halt so im Sinn gehabt!"

Die Frau schüttelte etwas maßleidig den Kopf:

"Es kommt auf der ganzen Welt nicht vor, das; sag's keinem im Wirtshaus! sonst lachen sie dich aus!"

Albert verzog den Mund, wie wenn ihm etwas Hartes unter die Zähne gekommen wäre:

"Jest hast geschwiegen bis heut! Aufwärmen! Es ist doch gesetzt und abgemacht!"

"Aber nicht geschrieben!"

Sie kamen unter den Baum. Albert setzte sich auf das Bänklein und schaute übers Land und über den Wald in ein anderes Dorf.

Die Frau saß nicht nieder; sie lehnte sich mit dem Rücken gegen den Stamm.

In diese Schweigen atmete Albert einmal oder zweismal tief, wie unter einer Last. Er stand auf und kehrte sich nach seiner Frau, ein rasches Wort auf der Junge, aber in ihrem Gesichte und in ihren Augen sah er nun zum erstenmale etwas Neues, das ihren Jügen und Bliden bisher fremd gewesen, und als er das Weben dieses neuen Wesens

¹⁾ katholisches Andachtsbuch.



Das verbreitetste englische Bandelsflugzeug "Vickers Vimy Comnercial Aereplane".

Im Innern des Slugzeuces haben außer dem Lenker eif Sluggäste bequem Plat. Sur den Warentransport besitt der Apparat eine Cragkrast von 1,5 Connen. Die Kabine kann nach Bedarf geheizt und vent lie't werden, und jederzeit ist dem Passagier telephonische Verständigung mit dem Sührer möglich.

aus ihren Zügen las, hielt er das Wort zurück, lächelte und mahnte zur Heimkehr.

In dieser Woche las der Albert die Birnen in einen Sack, brachte sie heim, leerte die Frucht in die Körbe und wog einen Korb.

"Es sind neunzig Pfund Birnen!" sagte die Frau, "das macht bei diesem Preis neun Franken!"

"Ja," sagte der Albert, "sie können die Birnen in den Berg nehmen am Sonntag! Muß Bericht machen für den Nestertag!"

Die Frau zukte die Achseln: "Es ist mir nicht recht wohl! Die ganze Woche am Werk, am Sonntag noch kochen für die Verwandtschaft! Ach, es ist mir fast zuwider!"

Albert sagte nichts mehr vom Einladen. Er saß am Abend auf dem Dengelstein, als die Frau drinnen das Licht löschte.

Am Samstag stutte die Frau beim Essen, als Albert mit keinem Wort an den Nestertag rührte:

"Saft nicht eingeladen, jest?"

Er schnitt Brot ab und tupfte einen Brosamen auf: "Es ist mir selber, ich sei sahm. Man kann die Birnen teilen im Gewicht. Der Harder Fuhrmann nimmt sie heute mit!"

Am Nachmittag nahm der Fuhrmann die Birnen mit, einen Korb in den Hard und einen in den Saalhof.

"Einen Gruß und einen guten Bettag, und das wären die Birnen, den leeren Sad bei Gelegenheit zurüchschen!"

So blieb das Nesterhaus an diesem Sonntag still; der Albert ging nach der Besper ins Wirtshaus und kam heim zur Fütterung. Die Frau nahm die Coffine aus dem Kasten und sas, dis die Sonne hinter die Dächer ging. "Es ist ruhiger gewesen heut im Nesterhaus!" sagte Albert beim Nachtessen.

"Und billiger," fuhr Theres fort, "im letten Jahr mußt ich acht Tage früher Butter sieden!" Sie lächelte und schaute ihn an: "Und es gibt eine Zeit, wo es allerlei Neues braucht und Geld kostet!"

Albert nickte, und ihre Blicke begegneten einander; er schob die Tasse zurück, zog sie wieder zu sich. Er beugte den Kopf über den Tisch, daß es schien, er wäre kleiner ge-worden an diesem Nestertag.

Am andern Tag kam ein Knecht vom Saal und brachte den Sad zurüd:

"Db etwas Ungerades sei im Nesterhaus?" ließ die Marebeth fragen. Dann aber hatte der Knecht noch eine Neuigkeit: Die Marebeth hätt' diesmal doch nicht kommen können; auf dem Saalhof hab' es eine Jugend gegeben.

Als der Knecht fort war, wollte Theres wieder an die Arbeit gehen; aber der Albert nahm das Wort vom Knecht auf: "So, Jugend haben sie?" Die Frau schaute auf, als ob ihr etwas in den Sinn gekommen:

"Du, wenn's einmal Gotteswill sein soll bei uns! Und's ein Bub ist und er reden kann und fragt: "Bater, warum ist der Nesterbaum nicht unser?" Was willst ihm sagen: "Weil ich ein guter Mut war, sonst wär er unser; der schönste Baum im Dorf!" Das mußt ihm sagen!"

Albert hustete, als wäre ihm etwas Unrechtes in den Hals geraten und spuckte auf den Boden:

"Es ist nicht das, du weißt es wohl!" Er kehrte ihr den Rücken, ging in den Stall und tat die Türe zu.

(Shluß folgt.)